

Hala Sultan Tekke

Eine Handelsmetropole der späten Bronzezeit auf Zypern

Von Matthias Recke und Karin Nys



Nach längerer Unterbrechung gibt es seit diesem Jahr wieder eine archäologische Forschungsgrabung an der Universität Gießen, die auch das praxisbezogene Lehrangebot der Klassischen Archäologie beträchtlich erweitert. In einer mehrwöchigen Kampagne im April 2011 wurde in Zusammenarbeit mit belgischen Archäologen von der Vrije Universiteit Brussel (VUB) ein bedeutender Handelsplatz der späten Bronzezeit an der Südküste Zyperns untersucht. Die reichen Ergebnisse dieser Untersuchung sind über den lokalen Befund hinaus von Bedeutung und bilden damit den Grundstein für künftige Forschungen.

■ Abb. 1: Idyllisch am Ufer des Salzsees von Larnaca liegt die Moschee von Hala Sultan Tekke inmitten eines Palmenhains.

Foto: Matthias Recke

■ Abb. 2: Handgemachte Gefäße mit weißem Überzug (Gattung ‚White Slip‘) sind charakteristische Erzeugnisse lokaler Handwerker der Spätbronzezeit in Hala Sultan Tekke.

© The Trustees of the British Museum

Unmittelbar südlich der zypri- schen Stadt Larnaca liegt, im Schatten eines kleinen Palmenhains, die Moschee von Hala Sultan Tekke. Hier, an den Ufern des großen Salzsees (Abb. 1), starb der Überlieferung nach im Jahre 647 Umm Haram durch einen Sturz vom Maultier. Die Amme des Propheten Moham- meds und Tante seines engen Vertrau- ten Anas ibn Malik hatte ihren Mann Ubada bin al-Samit auf seinem Feldzug gegen Zypern begleitet, als dieser im Zuge der islamischen Expansion Lar- naca angriff und eroberte. Hala Sultan, die „hochgeachtete Mutter“, wie Umm Haram auf Türkisch heißt, wurde vor Ort bestattet; ihr Grab entwickelte sich im Lauf der Zeit zu einer belieb- ten Wallfahrtsstätte. Obwohl die heute sichtbare Moschee erst 1816 von dem damals regierenden Gouverneur Seyy- it Emir Effendi gebaut wurde, gehört sie zu den wichtigsten Heiligtümern des Islam. Das Grab der Umm Haram befindet sich in einem Nebenraum der Moschee. Es wird von einer gewalti- gen Steinplatte überdeckt, die in rund 5 Metern Höhe auf massiven Pfeilern über dem Grab ruht. Der Legende nach seien die drei Monolithe anlässlich des Begräbnisses selbständig über das Meer geschwommen oder seien von Engeln nach Zypern gebracht worden. Einer anderen Überlieferung zufolge sei der Deckstein von Mekka aus nach Zypern geflogen und habe lange über dem Grab geschwebt, bis man ihn zum Schutz der Gläu- bigen abgestützt hätte.

Wie viele derartige Überlieferun- gen ranken sich die Legenden um die monumentale Steinabdeckung wohl

um einen konkreten Kern: Das Mo- nument ist vermutlich Teil eines an- tiken phönizischen Heiligtums, das sich seit alters her an dieser Stelle befindet. Der Ort selbst ist aufgrund seiner Bedeutung für den Islam bis- lang archäologisch noch nicht unter- sucht worden. Da sich aber in unmit- telbarer Nachbarschaft der Moschee eine ausgedehnte Siedlung der Spät- bronzezeit befindet, ist ein Zusam- menhang der Anlage mit diesem ar- chäologischen Fundplatz durchaus plausibel.

Der archäologische Fundplatz

Westlich an den Palmenhain der Mo- schee angrenzend erstreckt sich, un- ter weiten Getreidefeldern verborgen und bislang nur ausschnittartig er- forscht, eine archäologische Fund- stätte. Die bisherigen Untersuchun- gen weisen den Platz als bedeutende Hafenstadt aus, die ausgedehnte in- ternationale Kontakte nach Ägypten, in die Levante, zu den Hethitern und den mykenischen Griechen unterhielt. Mit einer Grundfläche von rund 2,5 Hektar handelt





■ Abb. 3: Ein als Mauerstein wieder verwendetes Spielbrett eines ägyptischen Brettspiels.

Foto: Matthias Recke

British Museum hier Ausgrabungen durch und legten innerhalb weniger Tage eine große Anzahl von Gräbern frei, die aufgrund ihrer reichen Funde vor allem spätbronzezeitlicher, mykenischer Keramik in die Zeit vom 16. bis 13. Jahrhundert v. Chr. datiert werden können (siehe Abb. 2 und 4).

Die Arbeiten der Engländer hatten aus heutiger Sicht allerdings wenig mit wissenschaftlichen Untersuchungen gemein, sondern ähnelten eher einer Schatzsuche. Da die Ausbeute jedoch insgesamt als enttäuschend und nicht lohnend galt, wurden die Grabungen rasch wieder eingestellt. Die Dokumentation der Grabungsmaßnahmen ist ausgesprochen dürftig, und nur ein kleiner Teil der Funde wurde überhaupt schriftlich erfasst. Erst 1976 wurden die englischen Grabungen, soweit dies die Archivmaterialien noch zuließen, in Form eines Aufsatzes veröffentlicht.

es sich um eine der größten, wenn nicht sogar um die größte Hafenstadt der Spätbronzezeit auf Zypern. Vergleichbar ist lediglich das im (türkisch besetzten) Nordteil der Insel liegende Enkomi; aufgrund der politischen Situation sind hier aber derzeit keine Feldforschungen möglich. Da der ursprüngliche Name der antiken Metropole unbekannt ist, wird der Fundplatz aufgrund seiner Nachbarschaft zur Moschee in der wissenschaftlichen Literatur ebenfalls Hala Sultan Tekke genannt.

spricht der moderne griechische Flurname Vizakia, der soviel wie „Kieselsteine“ bedeutet und auf die dicht unter der Ackerkrume liegenden Reste der bronzezeitlichen Architektur hinweist. Von der wissenschaftlich-archäologischen Forschung wurde der Platz erst verhältnismäßig spät, nämlich am Ende des 19. Jahrhunderts entdeckt. 1897 und 1898 führten englische Archäologen im Auftrag des

Zufallsfunde und frühe Forschungen

Den Bewohnern der benachbarten Ortschaften mag der Fundplatz schon lange bekannt gewesen sein. Dafür

■ Abb. 4: Das mykenische Mischgefäß mit Darstellung von Hirschen wurde um 1300–1230 v. Chr. aus Griechenland importiert und in Hala Sultan Tekke als Grabbeigabe verwendet.

© The Trustees of the British Museum



Wissenschaftliche Ausgrabungen

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden von Zeit zu Zeit Zufallsfunde im Gelände gemacht, doch erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden erstmals sorgfältig dokumentierte Ausgrabungen unternommen: 1948 entdeckte der schwedische Archäologe Arne Furumark ein großes Vorratsgefäß im Gelände und führte an der Fundstelle eine kleine Grabung durch. Sie zeigte, dass es hier eine Siedlung gab, die jünger als die bislang entdeckten Gräber war (Stufe Spätkyprisch III A, 1190–1110 v. Chr.). 1968 legte Vasos Karageorghis vom zyprischen Altertumsdienst im Rahmen einer Notgrabung zwei Gräber in unmittelbarer Nachbarschaft der Moschee frei, die aus dem 13. Jahrhundert vor Christus stammen. Sie enthielten eine reiche Auswahl an Waren, die die internationalen Kontakte widerspiegeln, die die Menschen in Hala Sultan Tekke während der späten Bronzezeit unterhielten (Abb. 5).

Da der Fundplatz sowohl für das spätbronzezeitliche Siedlungs- als auch für das zeitgleiche Bestattungswesen ein hohes wissenschaftliches Potential versprach, begann der schwedische Archäologe Paul Åström von der Universität Göteborg hier, nach einer Vorbereitungskampagne im Jahr 1971, großflächig planmäßige Ausgrabungen. Sie wurden von 1972 bis 2005 fast jährlich durchgeführt und konzentrierten sich vor allem auf zwei Hügelkuppen (Areal 6 und Areal 8/22) inmitten des ausge-

dehnten Siedlungsareals. Die (neben einer Vielzahl von Aufsätzen) seit 1976 in Form von Monographien in der renommierten Publikationsreihe „Studies in Mediterranean Archaeology“ erschienenen Grabungsberichte umfassen bislang zwölf Bände. Große Bereiche der Ausgrabungen vor allem im Areal 8, einem der Kerngebiete der



■ Abb. 5: Geschnitzter Deckel einer kleinen Elfenbeindose mit Darstellung eines Stieres, um 1320–1310 v. Chr.

© The Trustees of the British Museum

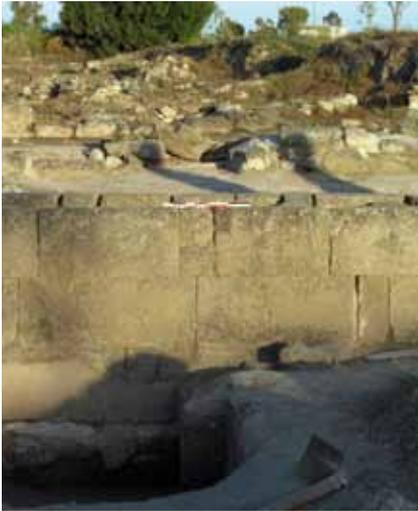
antiken Stadt, sind jedoch bis jetzt noch unpubliziert. Mit dem Tod von Paul Åström im Jahr 2008 fiel diese Aufgabe an Karin Nys von der Vrije Universiteit Brussel (VUB), die lange Jahre als Mitarbeiterin an der Grabung beteiligt war und sie nach dem Willen Åströms fortsetzen soll.

Das Projekt Brüssel – Gießen

Auf Einladung von Karin Nys konnte im April 2011 ein Team der Universität Gießen bei den Ausgrabungen von Hala Sultan Tekke mitarbeiten. Eine erste archäologische Kooperation zwischen den Universitäten Brüssel und Gießen kam bereits 2009 zustande, als die Gießener Zypern-Ausstellung in der Antikensammlung vorbereitet wurde. Anlässlich des 90.

Geburtstags und zu Ehren des Nestors der deutschen Zypern-Forschung, des Gießener Emeritus Hans-Günter Buchholz, wurde von Januar bis April 2010 die auch international vielbeachtete Ausstellung „Kult-Tisch. Kyprische Keramik im Kontext“ im Wallenfels'schen Haus in Gießen gezeigt. Karin Nys und Matthias Recke, beide an der Tamassos-Grabungspublikation von Hans-Günter Buchholz beteiligt, verfassten den Begleitband zur Ausstellung.

Zu den weiteren gemeinschaftlichen Projekten gehörte im August 2010 ein Survey auf Zypern, in dessen Rahmen auch die schwedische Grabung von Hala Sultan Tekke besucht wurde. Vor Ort erwuchs der Plan, Restfragen, die zur Drucklegung der Grabungspublikation von Areal 8 in Hala Sultan Tekke geklärt werden mussten, durch eine dreiwöchige Grabungskampagne im Frühjahr 2011 zu klären. Dabei sollten von Gießener Seite auch Studierende teilnehmen, um die langjährige Tradition der Gießener Lehr- und Forschungsgrabungen (1971–1981 in Tamassos/Zypern; 1995–2008 in Perge/Türkei) fortzusetzen und die praxisnahe Ausbildung



■ Abb. 6: Tiefensondage an der Hofmauer von Haus C, mit Fundamentierung.

Foto: Matthias Recke

der Studenten neben dem musealen Bereich auch wieder auf die archäologische Feldforschung auszuweiten.

Die antike Stadt

Obwohl die schwedischen Ausgrabungen nur einen sehr kleinen Teil der

ursprünglichen Siedlungsfläche systematisch untersucht und freigelegt haben, besitzen wir heute ein relativ genaues Bild der antiken Stadt. Sie wird naturräumlich im Norden und Osten durch den Salzsee und im Westen und Süden durch markante Geländedeformationen begrenzt. Allerdings ist die Ausdehnung nach Süden bislang nicht genau untersucht, weil hier im Zuge der Teilung Zyperns 1974 innerhalb kürzester Zeit der neue Inselflughafen gebaut wurde und das Gelände dazu großflächig planiert wurde. Eine Stadtmauer, wie sie etwa aus Enkomi bekannt ist, wurde bislang nicht nachgewiesen. Die ältesten Funde stammen vom Übergang der mittleren zur späten Bronzezeit (um 1600 v. Chr.). Ihre Blüte erlebte die Stadt nach Aussage der Funde vor allem während des 13. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts vor Christus. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts vor Christus wurde sie aufgegeben, wobei die Gründe hierfür noch nicht ausreichend erforscht sind. Möglicherweise war die allmähliche Versandung des Hafens – der heute als Salzsee weit unterhalb des Meeresspiegels liegt, in der Antike aber einen direkten Zugang zum Meer besaß – ein Grund für die Aufgabe der Siedlung. Es kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass der Niedergang der Stadt andere Gründe hatte und daraufhin auch der Hafen nicht mehr gepflegt wurde. Bohrungen und naturwissenschaftliche Untersuchungen im See haben jedenfalls ergeben, dass er um 1000 v. Chr. bereits weitgehend versandet war.

Strukturelle Beschreibung von Areal 8

Areal 8 liegt an der Nordflanke einer leichten Hügelkuppe im Zentrum der antiken Stadt. Auf der Kuppe selbst befindet sich mit einem als „Stoa“ bezeichneten Bau ein herausragen-

DIE AUTOREN

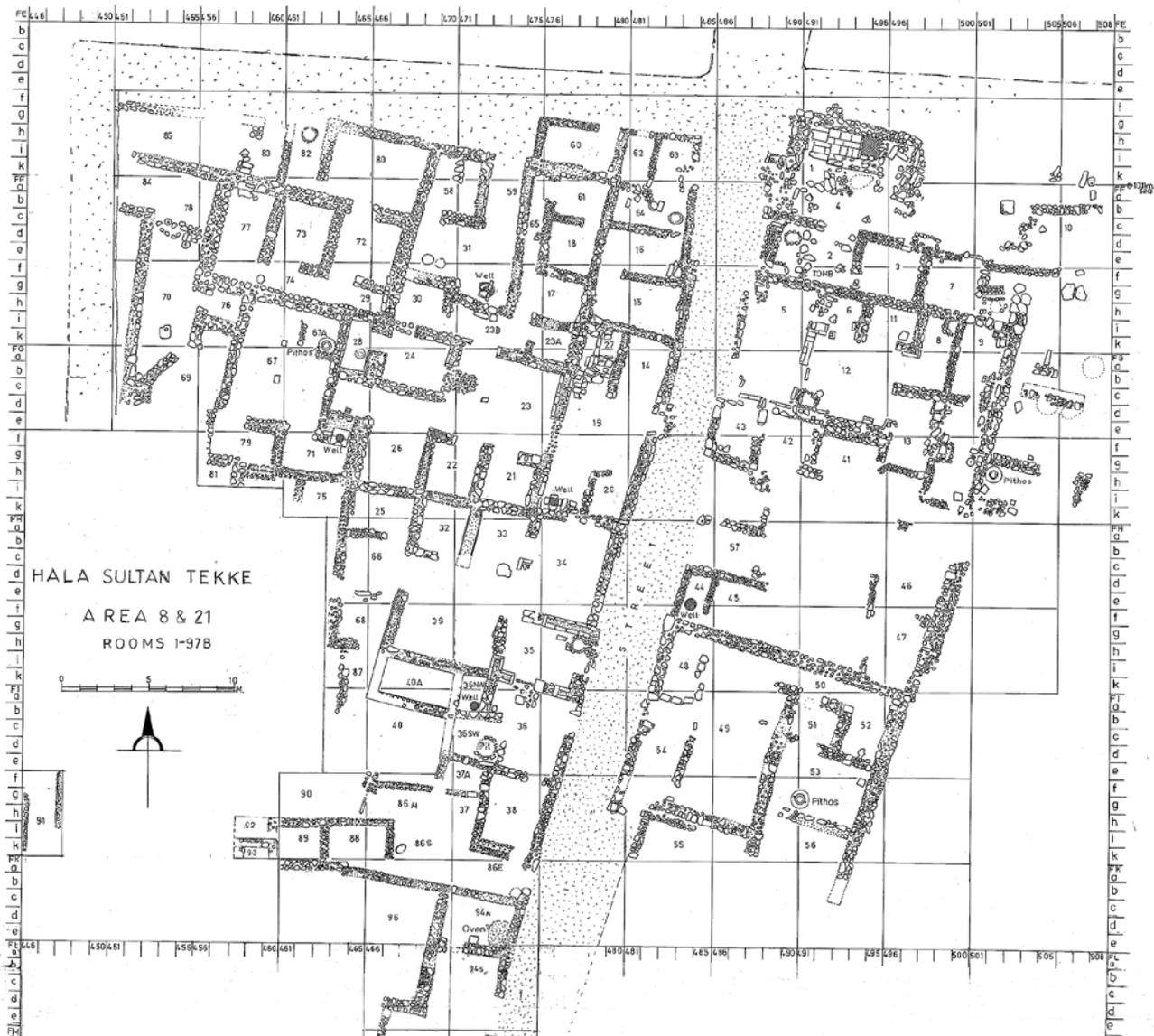
Matthias Recke, Jahrgang 1968, Studium der Klassischen Archäologie, Vor- und Frühgeschichte und Alten Geschichte in Gießen, Marburg und Berlin. Promotion mit einer Arbeit über „Gewalt und Leid – Das Bild des Krieges bei den Athenern im 6. und 5. Jh. v. Chr.“. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Altertumswissenschaften; seit 2009 Kustos der Gießener Antikensammlung. Veröffentlichungen zur archaischen Plastik, zur antiken Keramik, zu Akkulturationsfragen des antiken Kleinasien, zur Forschungsgeschichte, zur Antikenrezeption und zur Gießener Antikensammlung.



Karin Nys, Jahrgang 1959, ist Professorin für Archäologie an der Vrije Universiteit Brussel, Belgien, und Direktorin des ‚Mediterranean Archaeological Research Institute‘ (MARI). Seit 1997 arbeitet sie in Hala Sultan Tekke, seit 2001 ist sie stellvertretende Leiterin, seit 2009 hat sie die Oberleitung des Forschungsprojekts Areal 8 inne. In ihrer Forschung beschäftigt sich Prof. Dr. Karin Nys vor allem mit Zypern und seiner Rolle im östlichen Mittelmeergebiet. Sie betreut mehrere Projekte, darunter eines zur Herkunftsbestimmung antiker Keramik mit Hilfe



von Isotopenuntersuchungen und die Entwicklung zerstörungsfreier Untersuchungsmethoden zur Bestimmung antiken Glases, und leitet die Arbeitsgruppe „Glasproduktion und -handel im östlichen Mittelmeergebiet“ im Rahmen des Marie Curie Initial Training Network NARNIA 20.



des Gebäude innerhalb der urbanen Architektur, dessen genaue Zweckbestimmung noch unbekannt ist. Möglicherweise handelt es sich um ein öffentliches Gebäude, wie es für eine entsprechende Siedlung vorausgesetzt werden muss, bislang in Hala Sultan Tekke aber ansonsten noch nicht nachgewiesen ist. Vom Hügel herab führt eine rund 4,20 m breite Straße nach Norden, entlang der sich auf beiden Seiten eine dichte Bebauung erstreckt (Abb. 7). Es gibt Anzeichen dafür, dass diese Nord-Süd verlaufende Straße Teil eines ausgedehnten, in etwa rechtwinklig angelegten Straßensystems ist, das die Siedlung durchzieht.

■ Abb. 7: Plan der städtischen Bebauung in Areal 8 von Hala Sultan Tekke.

Hala Sultan Tekke-Grabungsarchiv

■ Abb. 8: Zur sorgfältigen Dokumentation der Ausgrabung gehört auch die Vermessung und Erstellung eines Mauerplans.

Foto: Matthias Recke



Eine Querstraße kann im nördlichen Abschluss von Areal 8 vermutet werden, eine schmalere, untergeordnete Parallelstraße im Westbereich des Areals. Dieses orthogonale Straßennetz gewährleistet die Verbindung der einzelnen Stadtviertel innerhalb der Stadt. Die architektonische Bebauung entlang der Straße weist einen urbanen Zuschnitt auf: Die Häuser stehen nicht isoliert voneinander, sondern besitzen durchgehend gemeinsame Außenwände. Dies spricht für eine übergeordnete Bauplanung und setzt eine regulative Instanz voraus. Bislang ist über Organisation und Struktur des Gemeinwesens jedoch nur wenig bekannt, da kaum schriftliche Zeugnisse gefunden wurden.

Methodisches Vorgehen

Konkretes Projekt der Kooperation zwischen Gießen und Brüssel war die Nachuntersuchung eines im Jahre

1980 von schwedischen Archäologen unter Paul Åström entdeckten Gebäudes („Haus C“). Der im Nordwesten von Areal 8 gelegene Bau war 1994 in einer zweiten Kampagne erneut untersucht worden und galt seither als fertig ausgegraben. Für die Endpublikation der Grabungsergebnisse, die seit 2009 in den Händen von Karin Nys liegt, waren aber einige abschließende Fragen zu klären und mit dem reichen Fundmaterial in Übereinstimmung zu bringen. Besonders die Baugeschichte des Hauses war von schwedischer Seite noch kaum bearbeitet worden. Um sie besser verstehen zu können, waren an mehreren Stellen Nachgrabungen in Form von Sondagen notwendig, die im Rahmen der Grabungskampagne im Frühjahr 2011 geleistet werden sollten. Die von Matthias Recke geleitete Lehrgrabung des Gießener Instituts für Altertumswissenschaften (Abb. 8 und 9) dauerte vom 28. März bis zum 20. April 2011.



■ Abb. 9: Auch Reinigungsarbeiten sind Teil der Lehrgrabung.

Foto: Matthias Recke

■ Abb. 10: Ansicht von Haus H und Haus C, im Hintergrund der Salzsee.

Foto: Matthias Recke



■ Abb. 11: Grundriss von Haus C und Haus H.

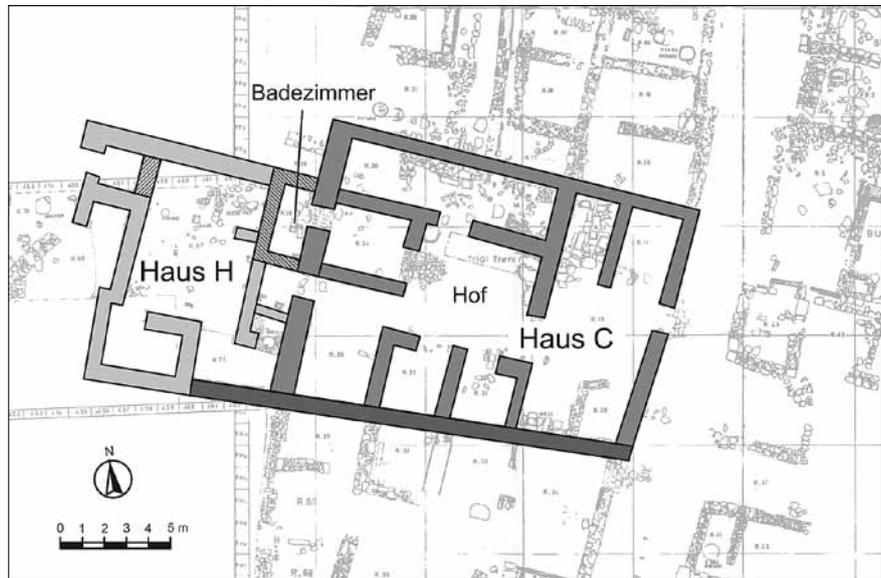
Zeichnung: Philipp Kobusch

Aus organisatorischen Gründen war die Teilnehmerzahl auf vier Personen begrenzt, dazu kamen drei Studenten von der VUB; weitere Unterstützung erhielt das Team durch den Marburger Diplom-Geographen Andreas Ginou (Abb. 13 und 19).

Zunächst galt es, den Bewuchs systematisch zu entfernen. Besonders beim Reinigen der Mauerkrone (Abb. 9) war Vorsicht geboten, da das Wurzelwerk der Pflanzen zum Teil tief in das Mauerwerk eingedrungen war. Die Entfernung des Bewuchses war also auch aus konservatorischen Gründen dringend erforderlich. In enger Zusammenarbeit mit dem Department of Antiquities, dem zypriischen Antikendienst in Nicosia, erfolgten umfangreiche Sicherungsmaßnahmen, bei denen die Mauerkrone gefestigt und versiegelt wurden, um einen erneuten Bewuchs zu verhindern. Anschließend wurden auch die Flächen zwischen den Mauern, also die Räume und Hofbereiche des Hauses, vom Bewuchs gereinigt und so der Zustand der Ausgrabung von 1994 wiederhergestellt.

„Haus C“

Bei dem Gebäude C handelt es sich um ein Haus mit einem zentralen Innenhof, um den sich die angrenzenden Räume gruppierten (Abb. 10 und 11). Alle Räume erhielten von dort Licht; Außenfenster sind nicht nachgewiesen. Die Raumanordnung ist in der Regel einschichtig, das heißt ohne gestaffelte Raumfolgen. Lediglich bei einem einzigen Raum („Badezimmer“) ist eine weitere Raumebene fassbar; er ist aber, wie eine detaillierte Untersuchung zeigt, sekundär angebaut worden.



Das Gebäude ist also stark auf den Innenhof ausgerichtet und orientiert sich nicht zur Straße. Dies mag Rückschlüsse auf die Gesellschaft zulassen, ist aber wohl in erster Linie dem im Sommer extremen Klima zuzuschreiben. Der Bautyp als solcher ist auch in der Levante nachgewiesen, besonders in Ugarit. Da bei den bisherigen Ausgrabungen in Hala Sultan Tekke keinerlei Reste von Dachziegeln gefunden wurden, ist anzunehmen, dass die Gebäude – wie in Ugarit auch – Flachdächer besaßen, die hauswirtschaftlich genutzt werden konnten. Diese Dachform stellt vor allem in der

Regenzeit eine gewisse Herausforderung dar. Um das kostbare Regenwasser zu sammeln und zu nutzen, wurden Flachdächer üblicherweise in den Hof entwässert. Im Gebäude C wurde das Regenwasser wohl – zumindest in einer späteren Nutzungsphase – unterhalb des Haupteingangs zum so genannten Vorhof geführt, wo sich eine große Zisterne befand, die bis in die letzte Siedlungsphase benutzt wurde. Meistens sind im Stadtgebiet jedoch Tiefbrunnen zur Wasserversorgung gegraben worden, die bis zu einer Tiefe von rund 15 Metern in den anstehenden Boden bis zum Grundwasser reichen können.

Das Mauerwerk um den offenen Hof von Haus C ist aus ausgesprochen sorgfältig hergerichteten Quadern errichtet worden. An der Ostseite ist die Hofmauer in drei Lagen (Abb. 6) erhalten. Da die hier erreichte Höhe von rund 90 cm auch bei den übrigen Wänden des Hauses durchweg üblich ist und die Oberseiten auch der aus ungefügten Bruchsteinen errichteten



■ Abb. 12: Das so genannte Badezimmer mit dem neu entdeckten Brunnen.

Foto: Matthias Recke



■ Abb. 13: Aus Sicherheitsgründen konnte der Brunnen nicht bis zur Sohle ausgehoben werden.

Foto: Matthias Recke

Mauern auffällig eben abschließen, ist anzunehmen, dass es sich hierbei um einen Steinsockel handelt, auf dem Lehmziegel und möglicherweise

■ Abb. 14: Zahlreiche Abarbeitungen und Flickungen im Mauerwerk sind auf Umbaumaßnahmen zurückzuführen.

Foto: Matthias Recke

■ Abb. 15: Mauer mit Erdbebenschäden und nachträglicher Reparatur.

Foto: Matthias Recke



se Holzfachwerk aufsaßen. Davon sind jedoch keinerlei Reste erhalten: Die ungebrannten Lehmziegel haben sich im Lauf der Jahrtausende völlig aufgelöst, das organische Material ist vergangen. An der westlichen Außenwand von Haus C ließ sich jedoch im Fußbodenbereich eine massive Drainageschicht nachweisen, die das vom Hang kommende Regenwasser abhalten und so den Mauerfuß trocken halten sollte, um das aufgehende Lehmziegelmauerwerk zu schützen.

Eine sorgfältige Beobachtung der Mauertechniken und ihrer Verwen-

dung innerhalb von Gebäude C erlaubt es, verschiedene Bauphasen zu unterscheiden. Haus C wurde an das südlich gelegene, ältere Haus E angelehnt und nutzt somit dessen nördliche Außenmauer.

Als ältestes Mauerwerk aus der ersten Bauphase von Haus C ist das zweischalige Quadermauerwerk im Hofbereich anzusprechen, das in der Technik des Läufer-Binder-Mauerwerks errichtet wurde (Abb. 6). Hierbei sind neben längs gerichteten Steinquadern („Läufer“) auch Mauersteine verwendet worden, die nur mit der Schmalseite nach außen zeigen, mit ihrer Breitseite aber in den Mauersockel einbinden und ihn so versteifen („Binder“). Putzreste wurden an keiner Stelle angetroffen, so dass es nicht unwahrscheinlich ist, dass das dekorativ anzusehende Quadermauerwerk ursprünglich sichtbar war. Ob dies auch für das anschließende Mauerwerk aus unregelmäßigen Hausteinen gilt, das die einzelnen Zimmerwände bildet, ist unbekannt. Wie

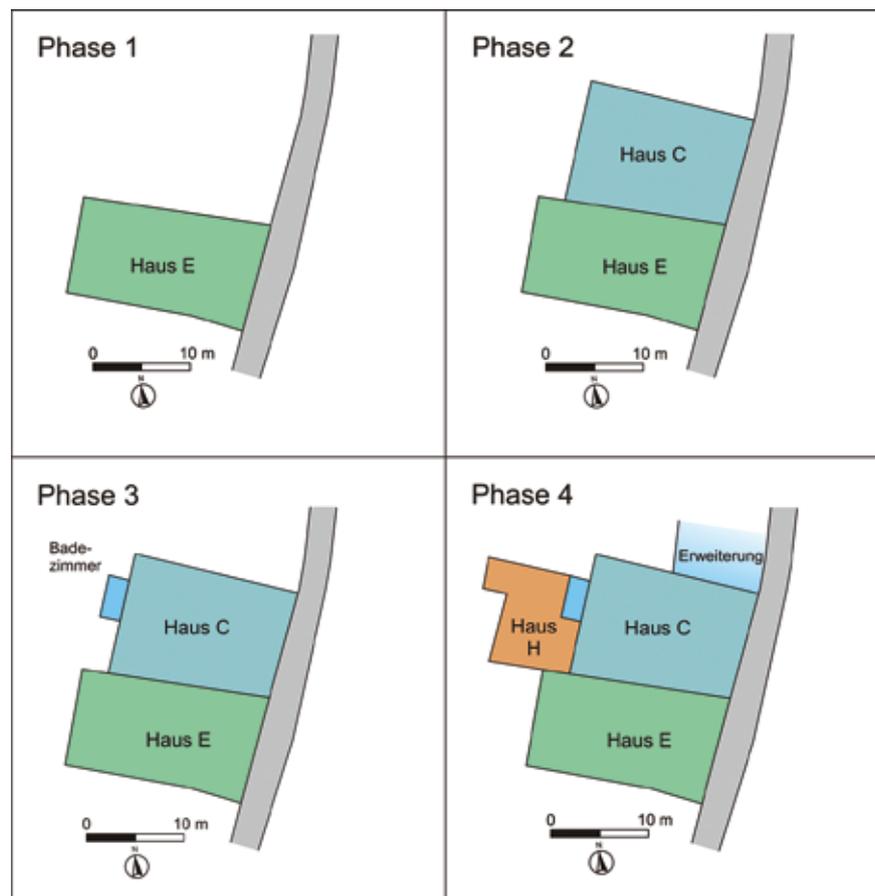


■ Abb. 16: Der Phasenplan lässt modellhaft die Stadtentwicklung erkennen. Neben der Ausdehnung nach Norden fällt die Erschließung der rückwärtigen Bereiche auf. Diese Entwicklung lässt sich auch auf der anderen Straßenseite nachweisen.

Zeichnung: Philipp Kobusch

in mehreren Sondagen der Kampagne 2011 gezeigt werden konnte, wurden diese Wände aber, anders als die Quadermauern, nicht auf einem breiten Steinfundament errichtet, sondern ruhten lediglich auf einer massiven Schicht gestampften Lehms. Zentral in den Hof ragt ein Raum, der offenbar erst nachträglich errichtet und an die Rückwand des Hauses angebaut wurde. Zum Hof hin zeigt er eine Front aus großen Quadern, doch fehlen hier die so genannten Läufer, wie sie für die Mauern aus der ersten Bauphase charakteristisch sind.

In einer dritten Bauphase wurde die Rückwand des Hauses nach außen hin durchbrochen und ein neuer Raum angefügt. Aufgrund seiner Mauerweise mit großen, hochkant gestellten und sorgfältig geglätteten Steinplatten erhielt dieser Raum von den schwedischen Archäologen den Namen „Badezimmer“ (Abb. 12). (Ein vergleichbar ausgestatteter Raum in einem anderen Gebäude in Hala Sultan Tekke wies eine Verfüllung der Platten mit geschmolzenem Blei auf, um Boden und Wände wasserdicht zu machen.) Das „Badezimmer“ von Gebäude C ist also als Annex an den bestehenden Raumkörper des Hauses angefügt worden und erweitert den Bau nach außen. Der Bereich der massiven Außenwand des Hauses, der damit nun Teil des neuen Raumes wurde und als Innenwand fungierte, wurde hierfür mit dünnen Steinplatten verkleidet. Dadurch bekam die ursprünglich aus groben Bruchsteinen errich-



tete Wand in diesem Bereich dasselbe Erscheinungsbild wie die sorgfältigen Steinplatten des Anbaus. Das nur durch den vorgelagerten, tiefen Raum erreichbare Zimmer muss relativ dunkel gewesen sein. Seine ursprüngliche Nutzung ist noch unbekannt.

Eine besondere Überraschung barg die südöstliche Ecke des Raumes, wo bei Reinigungsarbeiten unmittelbar unter dem Fußbodenniveau ein bislang unbekannter Brunnen entdeckt wurde (Abb. 13). Seine Mündung ist auf allen Seiten von Steinen gefasst und schneidet zum Teil in das Fundament der angebauten Steinplatten ein. Er ist also mit Sicherheit noch später als diese Bauphase entstanden und nicht in der ursprünglichen Erweiterung geplant gewesen. Da er nachträglich angelegt worden ist, lässt er keine Rückschlüsse auf die ursprüngliche Raumnutzung zu.

Der Brunnen wurde 2011 bis zu einer Tiefe von 1,50 Metern ausgegraben, ohne die Sohle zu erreichen, die bei rund 8–15 Metern Tiefe zu erwarten ist, wie vergleichbare Brunnen im Stadtgebiet nahe legen. Aus Sicherheits- und Zeitgründen musste die Ausgrabung an dieser Stelle jedoch vorerst eingestellt werden. Einzelne mykenische Scherben in der Verfüllung bestätigen aber die spätbronzezeitliche Nutzung des Brunnens.

Die Aufgabe des Brunnens hängt möglicherweise mit der letzten erkennbaren Umbaumaßnahme in diesem Bereich zusammen. Dabei wurde der Boden des Raums rund 70 cm hoch aufgeschüttet, die Seitenwände des „Badezimmers“ im oberen Bereich grob abgearbeitet und ein dicker Estrichboden eingezogen (Abb. 12). Der so umgearbeitete Raum befindet

sich nun auf dem Fußbodenniveau des im Westen anschließenden Hauses H und stellt eine Verbindung mit diesem Gebäude dar. Dieses ist nachträglich an Haus C angelehnt worden – wie Haus C sich an Haus E lehnt – und war offenbar ursprünglich von einer Parallelstraße im Westen her zugänglich. Als der Eingang von Haus H später zugemauert wurde, war das Gebäude wohl nurmehr über das „Badezimmer“ betretbar und somit Teil von Haus C. Der Höhenunterschied zum zentralen Hof von Haus C wurde durch eine nachträgliche Treppe im vorgelagerten Raum überwunden.

Weitere Umbaumaßnahmen lassen sich an zahlreichen Stellen von Gebäude C nachweisen. So wurde etwa die nördliche Hofmauer zu einem noch unbekanntem Zeitpunkt teilweise abgebaut, um den Hof nach Norden zu erweitern (Abb. 14). Da nur zwei der ursprünglich insgesamt drei Quaderschichten entfernt wurden, zeigt dies, dass das Fußbodenniveau zu diesem Zeitpunkt bereits um 30 cm angestiegen war. Tatsächlich lassen sich durch die Sondagen der Grabung 2011 im Hofbereich unterschiedliche Nutzungsniveaus nachweisen, deren genaue Zuordnung zu den verschiedenen Baumaßnahmen und Siedlungsphasen noch zu erfolgen hat.

Eine besondere Schwierigkeit stellt dabei die Synchronisierung der verschiedenen Baumaßnahmen dar. So lassen sich in manchen Bereichen des Hauses bis zu sechs Bauphasen nachweisen, ob diese aber überall gleichzeitig stattfanden, ist nicht erwiesen. Manche Baumaßnahmen sind offenkundig Reparaturmaßnahmen von Erdbebenschäden. Besonders deutlich wird dies im Ostbereich



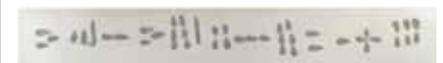
■ Abb. 17: Statuette eines Stieres aus Kalkstein. Figürliche Darstellungen aus Stein sind in der materiellen Kultur des spätbronzezeitlichen Zyperns extrem selten.

Foto: Matthias Recke

des Hauses, wo die ursprüngliche Läufer-Binder-Mauer stark verworfen ist (Abb. 15). Lücken im Mauerwerk wurden durch Füllsteine geschlossen, abgebrochene Quader notdürftig ergänzt, um ein ebenes Auflager für die neue Außenmauer zu schaffen, die in reiner Läufer-Technik errichtet wurde. So ist an dieser Stelle eine zeitliche Abfolge der verschiedenen Mauertechniken fassbar.

Andere Baumaßnahmen, besonders im Norden und Westen, zielten auf eine Erweiterung des Gebäudes. Dazu wurden bestehende Mauern abgerissen und neue Wände an bestehende Bauteile angefügt, was sich anhand klarer Baufugen erkennen lässt (Abb. 14). Den gewaltigsten Einschnitt stellt dabei sicher die oben skizzierte Anbindung von Haus H in den Komplex von Gebäude C dar.

Als späteste Umbauten sind wohl die schmalen Mäuerchen zu verstehen, die an verschiedenen Stellen die großen, repräsentativen Räume unterteilen. Ohne besondere Fundamentierung lehnen sie sich an die massiven Steinsockel. Ihre Tragfähigkeit ist begrenzt; sie greifen daher wohl auch nicht in die bestehende Dachkonstruktion ein. Sie zeugen von einer Phase des Niedergangs kurz vor Aufgabe der Stadt.



Ergebnisse

Auch wenn die Synchronisierung der verschiedenen Bauphasen und die Zuordnung der (meist keramischen) Funde noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, sind erste Ergebnisse bereits jetzt zu fassen. So lässt die detaillierte Untersuchung der Baugeschichte von Haus



■ Abb. 18: Als rituelles Bauopfer war diese Silberschale im Fundament einer der späteren Hofmauern verbaut. In Keilschrift ist der Name des Besitzers eingepunzt.

Foto: Hala Sultan Tekke-Grabungsarchiv

C Rückschlüsse auf die generelle Stadtentwicklung von Hala Sultan Tekke zu (Abb. 16). Ausgangspunkt sind offenbar die Hügelkuppen des Stadtgebietes, von denen aus die Bebauung sich hangabwärts erweitert. Wenn diese Vorstellung zutrifft – und dafür sprechen neben den Beobachtungen in Areal 8 auch die Tatsache, dass auf der Hügelkuppe in Areal 6 am Nordrand der Stadt die bislang ältesten

■ Abb. 19: Das Gießener Grabungs-Team (M. Recke, Ph. Kobusch, T. Wollmann, Th. Freihube) und K. Nys von der Vrije Universiteit Brussel.

Foto: Matthias Recke

Funde innerhalb der Siedlung gemacht wurden – ist die Stadt aus mehreren unabhängigen Ansiedlungen entstanden, die sich sukzessive ausdehnten und sich nach und nach zu einem urbanen Ganzen zusammenschlossen. Besonders im Bereich von Areal 8 lässt sich die Richtung dieser Entwicklung entlang der Hauptstraße und der untergeordneten Straßenzüge auf einem begrenzten Ausschnitt gut nachvollziehen. Eine der künftigen Aufgaben wird es daher sein, die Grundzüge der Siedlungsgeschichte im größeren Kontext der innerstädtischen Entwicklung von Hala Sultan Tekke als solches zu untersuchen.

Auch im Detail gibt es bemerkenswerte Ergebnisse. So weist Haus C in seiner architektonischen Form engste Parallelen mit dem syro-levantinischen Bereich auf. Dass dies möglicherweise nicht nur der geographischen Nachbarschaft geschuldet ist, zeigen zwei herausragende Funde, die im Hofbereich gemacht wurden und die wohl als rituelle Bauopfer zu verstehen sind. So wurde bereits 1994 eine zierliche, 13,5 cm messende Silberschale (Abb. 18) gefunden, die mit der Öffnung nach unten im Mauerfuß verborgen war. Die engsten Parallelen hat das Gefäß in Funden aus Megiddo (Palästina). Eine Besonderheit ist die in Keilschrift auf der Außenseite eingepunzte kanaänäische Inschrift, die das Gefäß als „Schale des Aky, Sohn des Yiptahaddou“ bezeichnet. Unmittelbar neben dem Fundplatz der Silberschale wurde an einem der letzten Grabungstage der Kampagne 2011 eine kleine Tierstatuette gefunden. Sie



ist aus Kalkstein gefertigt und stellt einen Stier dar. Obwohl Statuetten aus Ton im spätbronzezeitlichen Zypern geläufig sind, gibt es praktisch keine Analogien aus Stein. Auch hier weisen Stil und verwendetes Material der Statuette in den levantinischen Bereich.

Obwohl die materielle Kultur der spätbronzezeitlichen Fundplätze Zyperns generell die geographische Situation der Insel im Zentrum des östlichen Mittelmeers widerspiegelt und diese günstige Lage maritime Kontakte mit allen umliegenden Regionen, besonders mit Syrien und Ägypten, Anatolien und dem mykenischen Griechenland, förderte, lassen sich im Befund von Hala Sultan Tekke die internationalen Kontakte besonders ausgeprägt fassen. Es ist zu vermuten, dass sich hier, in der wohl wichtigsten Hafenstadt Zyperns, Vertreter der unterschiedlichsten Völker trafen und friedlich miteinander lebten. Da der Fundplatz nicht überbaut wurde, steckt hier ein enormes wissenschaftliches Potential für künftige Forschungen, nicht nur für die Analyse der kulturellen Vielfalt der Stadt selbst, sondern auch für das Ende der bronzezeitlichen Kultur Zyperns. Die Gießener Archäologie kann und will sich hier weiter engagieren. •

Dank

Die Grabungskampagne wurde vom zyprischen Antikendienst unter der Leitung von Dr. Maria Hadjicosti freundlicherweise genehmigt und in vielfältiger Weise unterstützt. Ihr und ihren Mitarbeiterinnen Dr. Despo Pilides und Eftychia Zachariou vom Cyprus Museum Nicosia gilt unser besonderer Dank. Für ihre finanzielle Förderung sind wir der Gießener Hochschulgesellschaft und der Maria und Dr. Ernst Rink-Stiftung Gießen zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

KONTAKTE

Dr. Matthias Recke

Justus-Liebig-Universität
Institut für Altertumswissenschaften,
Klassische Archäologie
Otto-Behaghel-Straße 10, Haus D
35394 Gießen
Telefon: 0641 99-28053
Matthias.Recke@archaeologie.uni-giessen.de

Prof. Dr. Karin Nys

Mediterranean Archaeological Research
Institute (MARI)
Vrije Universiteit Brussel
Pleinlaan 2
B-1050 Brussel
Karin.Nys@vub.ac.be